Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1948)

Heft: 8

Artikel: Val Sinestra und sein Schutzpatron

Autor: Nadig, Thea

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Val Sinestra und sein Schutzpatron

Von Thea Nadig

Wie ein Lichtermeer funkelt und träumet
Der Ginster am sonnigen Hang,
Und unten, da sinnet und schäumet
Der Bach seinen dunkeln Gesang.
Wer ahnet, daß hier aus dem allen
Ein unendlich liebes Gesicht
Vom Wandel und Erdenwallen
Des heiligen Flurin zu uns spricht?

Wie jeder geheiligte Boden und manches begnadete Fleckchen Erde, so besitzt auch das Val Sinestra seinen Schutzpatron. Lang ist es her und wenige wissen es, daß einmal San Flurin hier lebte und wirkte. Und doch, wer an einem unbeschwerten Morgen, in den ersten Sonnenstrahlen, offenen Herzens dem Lavrancabach entlang wandert, dem mag es heute noch sein, als ob der Heilige stille neben ihm gehe und ihn die Seele des Tales schauen lasse.

Unser San Flurin – San Florino – wurde am 17. November 856 geboren, so steht es geschrieben in der „Helvetica Sancta", das ist das „Schweyzerisch oder Eydgenössisch Heyligenbuch". Sein Vater war ein Engelländer gewesen, der „Bilgerweiß nach Rom gezoge" und sich lange dort aufhielt. Dasselbe ist auch von seiner Mutter zu sagen, und es geschah „ohn zweiffel aus sonderbares verhängniß Gottes, dz dise beyde Mensche einander zur Ehe name". Als sie Rom verließen, um in ihre Heimat zurückzukehren, kamen sie auf ihrer Reise durch Rätien in das an der Etsch gelegene Vintschgau, woselbst sie sich „eine Herberg und Wohnung aufrichteten" und diesen Ort, weil er ein gar so lieblicher war, „Amatiae" nannten. Hier blieben sie, rodeten die Wildnis mit ihrer Hände Mühe und Arbeit. Und Gott der Herr schenkte ihnen einen „gebenedeyten Sohn", den sie Florinam nannten und in Andacht und Gottesfurcht erzogen.

Flurin war ein sonniges, beschauliches Kind, das überall gerne half; nur zu groben Arbeiten konnte der Knabe nicht beigezogen werden. Oft stand Flurin lange in sich versunken da, merkte nicht, was um ihn herum geschah, sondern schien der Gegenwart entrückt mit den Unsichtbaren einer andern Welt Zwiesprache zu halten. Nahm ihn sein Vater mit in den Wald, damit er ihm beim Holz-

fällen beistehe, so verzog sich Flurin, sobald es anging, zu seinen Rehlein, denen er hinter dicht verschlungenen, hohen, dornigen Hecken ein Versteck vor den Jägern geschaffen. Es war ein verborgenes stilles Paradies, des kleinen Flurin wohl behütetes, liebes Geheimnis.

Flurins besondere Freunde waren die Steine. Es gab deren so schöne, durchsichtige, die der Vater aus den Bergen mitbrachte, mit denen man herrliche Kirchen bauen konnte. Denn mußten nicht die Mauern eines Gotteshauses so beschaffen sein, daß der liebe Gott von allen Seiten hineinschauen konnte, wie die Sonne durch die Blütenblätter gewisser Blumen? Manchmal war es Flurin, als knie er selbst am Altare in solch einer Kirche, und er spürte die Strahlen Gottes hereinbrechen, ihn umfluten und ihn emporheben.

Als Flurin zum Jüngling heranreifte, wünschten seine Eltern, daß er „in allen freyen Künsten" erzogen und gebildet werde, und sie brachten ihn deshalb nach Heremusien, dem heutigen Ramosch, zum ehrwürdigen Priester Alexander in das Pfarrhaus zu San Petro. Flurin war sehr glücklich darüber, daß er von nun an bei einem geistlichen Herrn leben und lernen durfte, und es heißt sehr bald von ihm: „Florinam nahm zu an Andacht, Kunst und Frombheit zur großen Freude seines Pfarrherrn", so daß dieser ihm bald seinen ganzen Haushalt anvertraute, was Flurin Gelegenheit gab, sein mildes Herz zu betätigen, Barmherzigkeit zu üben und vielen armen und bresthaften Menschen zu helfen. Flurin half und schenkte gern und viel, und je mehr er verschenkte, desto mehr wuchsen Hab und Einkommen seines Pfarrherrn, so daß dieser sich entschloß, seine Güter, vor allem Obst und Wein, wie es auch seine Landsleute taten, in das benachbarte Schloß „Canitia" zu verbringen, um sie vor den Diebstählen der viel in Rätien einfallenden „Alemannier" zu schützen.

Nun hatte Flurin oft nach dem Schlosse zu gehen, das sich da befand, wo heute die Burgruine Tschanüff steht, um für Pfarrer Alexander und seine Bedürfnisse das Nötigste zu holen, und manchmal kam es vor, daß Flurin schon unterwegs von den Gaben verteilte, wenn Hungernde oder Unglückliche ihn darum baten. Dies beobachteten die Wächter auf dem Turme des Schlosses. Sie wurden darob sehr erzürnt, und als eines Tages Flurin einer Frau, die ihn für ihren todkranken Mann um etwas Wein gebeten, gleich allen Wein, der sich im Kruge befand, schenkte und nach Canitia

zurückkehrte, um neuen Wein zu holen, da wollten ihm die Wächter keinen mehr geben, und sie wiesen ihn mit groben Worten hinweg. Einer von ihnen, der Torwart selbst, lief sogar schnellsten Schrittes auf verborgenen Wegen nach Heremusien, um dem Pfarrherrn zu hinterbringen, was sich in Canitia zugetragen.

Indessen ging Flurin ruhigen Schrittes heimwärts, „im steyffen Glauben, daß der Herr die Seinen nie verläßt". Als er an einem Brunnen vorbeikam, füllte er den leeren Weinkrug mit Wasser und kam in der „gewohnlichen Zeyt" zu Hause an, als ob nichts geschehen wäre. Als der Augenblick zum Essen gekommen und beide sich zu Tische gesetzt, bat der Pfarrherr Flurin wie alle Tage, ihm den Wein einzuschenken, ohne sich etwas anmerken zu lassen von dem, was man ihm zugetragen. Flurin holte, nachdem er des Priesters Segen erhalten, den mit Wasser gefüllten Krug und schenkte ein. Und siehe – Wein floß aus dem Kruge, dunkler, roter Wein. Alexander kostete ihn, trank, und ein Leuchten ging über sein Gesicht. „Solch wunderbaren Wein habe ich noch nie getrunken!", rief er aus, und, übermannt von dem Wunder, das geschehen war, warf er sich vor Flurin auf die Knie und übertrug ihm von Stund an die Seelsorge und alle andern priesterlichen Ämter.

Ein Glanz der Ewigkeit legte sich auf Alexander und Flurin und breitete sich immer mehr auch über die ganze Gegend aus. Die Vöglein sangen neue Lieder; herrliche, nie gesehene Blumen erblühten, und weiter oben im Tale, wo es am geheimnisvollsten ist, erbebte die Erde, und es entsprangen ihr jubelnd die heilsamen Quellen. Nachdem San Flurin eine Zeitlang in großer Zurückgezogenheit „sein Andacht und Seelenheil gepflegt", wurde er an Stelle des sich zur Ruhe zurückziehenden Pfarrers Alexander als Priester an der Kirche San Petro zu Heremusien eingesetzt. Hier blieb er bis zu seinem Tode, zum großen Segen der Gemeinde. Die Menschen verehrten und liebten ihren guten Seelenhirten als einen von Gott erleuchteten Priester und Vater, durch den auch manche Wunder geschahen. Ja selbst die Tiere und Blumen schienen seine Heiligkeit zu spüren, wenn er an ihnen vorüberging oder, wie es oftmals geschah, sich mit ihnen unterhielt. Und keines der wilden Tiere hat ihm jemals ein Leid angetan.

Flurin kannte seine neue Heimat bis in alle Höhen und Weiten. Kein Weg war ihm zu beschwerlich, kein Steg zu gefährlich und keine Hütte zu entfernt, daß er sie nicht aufgesucht hätte. Am

liebsten ging er den schmalen Pfad durch die lichten Wälder der Lavranca entlang hinauf, dann über den Bach und auf der andern Seite noch weiter aufwärts, an balsamisch duftenden Blumenteppichen und Pölsterchen vorbei bis zu den kristallenen Seen, die so weltverloren daliegen und nur den Himmel zu spiegeln scheinen. Kein Laut aus den Tälern kann zu ihnen hinaufdringen, so sehr sind sie von hohen Bergen eingeschlossen, und nur das Streifen eines Engelsflügels vermag wohl ihren Wasserspiegel zu bewegen.

Einmal, kurz vor seinem Tode, war Flurin länger als gewöhnlich bei seinen kleinen Seen, den großen Himmelsaugen, geblieben. Ahnte er, daß es das letzte Mal war, daß er zu ihnen hinauf pilgern durfte? Als er zu Tale stieg, über die blumigen Weiden, die noch heute mit ihrem Namen „Prà San Flurin" an den Heiligen erinnern, dunkelte es schon, und beim Bache angelangt, hatte er Mühe, den Übergang zu finden.

Da, am Rande des dunkeln Waldes von Sint, dem heutigen Sent, war ein Licht. Es bewegte sich, kam näher. Flurin sah, daß es ein menschliches Wesen war, eine Frauengestalt. Wenige Schritte von ihm entfernt stand sie still, schien zu sprechen, zu staunen, unschlüssig zu sein. Unwillkürlich blieb auch Flurin ganz ruhig, bis sie ihm ihr Gesicht zuwandte, so daß beide einander grüßten. Flurin richtete die Frage an Rea, so hieß diese Frau, ob sie etwas suche, worauf Rea ihm erzählte, daß sie aus dem benachbarten Sint hieher gekommen sei, um die Quellen zu suchen, von denen ihr die Muttergottes bedeutet habe, daß ihre Wasser Kranke und Gebrechliche heilen werden. „Und nun," fuhr Rea fort, „nun habe ich sie gefunden. Sie liegen hinter den blauen Blumen, die da vor uns stehen", und sie zeigte auf die wundervollen Enzianen zu ihren Füßen. Beide blickten zu den Blumen hin, lauschten und hörten immer mehr und deutlicher ein Geriesel, das aus unendlichen Tiefen zu kommen schien. Dann fuhr Rea weiter: „Ich hatte sogleich von diesem Wasser mitnehmen wollen, aber die Blumenstimmen wehrten es mir, bittend: ‚Nicht, Rea, noch nicht!' "

Große Stille. Rea blickte fragend zu Flurin auf. Dieser, von einer plötzlichen Erleuchtung erfaßt, breitete seine Arme aus über die Quellen und segnete sie. Darauf schöpfte er von ihrem Wasser, trank ein wenig und gab auch Rea davon zu trinken. Dann trennten sich San Flurin und Donna Rea. Der Heilige wanderte Here-

musien zu, Rea wandte sich gegen Sint. Sie nahm von dem Heilwasser mit, trug es beglückt nach Hause, und bald hörte man von Heilungen in der ganzen Gegend von Val Sinestra, und weit über unser Tal hinaus sprach man von Las Auas Fortas, den starken Wassern.

Flurin war langsam, sinnenden Schrittes weiter gegangen. Als er aus dem mondbeschienenen Walde auf die weiten Wiesen hinaustrat, jene Wiesen, die sich heute als ein einziges wogendes Ginsterfeld vor uns ausbreiten, standen am dunkeln Nachthimmel schon alle Sterne. Vor ihm lag sein Dorf in friedlicher Ruhe, und weit unten floß, im Silberglanz atmend, der Inn. Und gleich wie vor seinen leiblichen Augen der Fluß, so zog an seinem geistigen Blicke sein eigenes Leben an ihm vorüber: schwer, tief und verklärt. Jetzt wußte Flurin, daß seine Stunden auf Erden gezählt waren. Tags darauf fing er an, sich auf seinen nahen Tod vorzubereiten. Ein Herzensanliegen war es ihm, in Heremusien begraben zu werden. Das Dorf war ihm zur wirklichen Heimat, die Gemeinde zur Familie geworden.

Flurin starb an einem Sonntag, als schon der erste Schnee die Fluren einhüllte, um sie vor der kommenden Kälte zu schützen. „Liebet Gott und helfet einander!" Das waren seine letzten Worte auf Erden – dann schloß er seine strahlenden Augen für immer.

Verzeichnis der bedeutenderen Mitglieder der Familie v. Salis

nach dem Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz
mit den Nummern im vollständigsten Stammbaum von 1939
(in der Kantonsbibliothek)

Von Ant. von Sprecher, Chur

I.

1.	Johannes	1/2
2.	Rudolf	1/7
3.	Johs. Scazz.	1/8
4.	Gaudenz	1/23
5.	Skerus Mad.	1/25
6.	Rudolf	1/44
7.	Friedrich	2/3
8.	Bartholom.	2/57
9.	Rudolf	2/15
10.	Jakob	9/6
11.	Anton	1/41
12.	Rudolf	1/55
13.	Bernhard	1/51
14.	Joh. Oliver	1/64

II. Samaden-Sils

1.	Friedrich	7/3
2.	Anton	7/5
3.	Johs. Trav.	7/15